

9

### Zur Kriegslage

Kriegsdauer und Kriegsrüstung. Herr von Stein als preussischer Kriegsminister. Politische und kriegerische Entwicklung. Die Rolle Griechenlands. Die Operationen Sarraills. Der Beharrungsstand auf dem rumänischen Kriegsschauplatz. Deutscher Gegenstoß am Stoschod und russische Defensiv. Die Franzosen in Baug. Zur Fortdauer der Sommeschlacht. Neue italienische Offensive. Und Asien?

Erscheint der Krieg auch heute noch als eine allgemein fortgesetzte Kampfhandlung, die keine Aussicht auf ein größeres Intervall oder gar auf ein Erlöschen des kriegerischen Aktes erkennen läßt, so kann man doch auf Grund der bis heute vor sich gegangenen Entwicklung und unter sorgfältiger Prüfung aller militärischen, politischen und wirtschaftlichen Anzeichen die Vermutung aufstellen, daß wir uns dem letzten großen Intervall nähern und dem Ende näher sind als dem Anfang dieser unglückseligen Fortsetzung der Politik mit andern Mitteln.

Es läßt sich schlechterdings auch nicht erkennen, warum die kriegerische Handlung darauf bestehen soll, Probleme zu lösen, die sie nicht lösen kann, da sich diese mit dem Fortschreiten der Kriegshandlung und der wachsenden Ausdehnung der Kriegsschauplätze vermehren statt vermindern, schwieriger statt einfacher werden und die weltwirtschaftlichen Zusammenhänge in einen immer fehlerhafter kreisenden Zirkel leiten, der jetzt schwindelnd um uns rast und die wirtschaftlichen Beziehungen, die nationalökonomischen Interessen und die Handelsbeziehungen der Staaten, insbesondere der neutralen Staaten, in eine zwangs- und irrtümliche Bewegung gebracht hat.

Heute schon ist die Industrie zum großen Teil auf Kriegslieferungen nach dem Kriege eingestellt, denn es ist unmöglich, genügend Vorräte an Geschützen, Geschossen und Heeresbedarf für die Dauer des Krieges bereitzustellen, wenn man Aufträge nur für eine bestimmte errechnbare Frist erteilt. Es müssen vielmehr Aufträge gegeben werden, deren Erfüllung mit weit über die mutmaßliche Dauer des Krieges hinauszielenden Terminen rechnet. Hierin liegt eine ungeheure weltwirtschaftliche Gefahr, die schwindelnd wächst, je mehr wir uns dem Ende dieses furchtbaren Krieges nähern. Ich weiß nicht, wo man diese Gefahr am richtigsten erkannt hat, betrachte aber die Veränderung im preussischen Kriegsministerium unter diesem Gesichtswinkel. An die Stelle des Generals Wild von Hohenborn tritt Generalleutnant v. Stein, der Mann, der als Generalquartiermeister die ersten deutschen Heeresberichte unterzeichnet hat und später den Befehl über das im Abschnitt Thieppal liegende vierzehnte Reservekorps übernahm, das er bis heute in stillen Tagen und von furchtbaren Kämpfen erfüllten Wochen geführt hat. Er kennt, wie die Begründung des Kommandowechsels hervorhebt, die Bedürfnisse des Heeres aus dem Frontdienst und ist daher geeignet, für den Heeresbedarf genau rechnend vorzusorgen und die Heimatsorganisation mit der Frontorganisation in schärfer zugeschnittener Kontakt zu bringen. Herr von Stein tritt seinen militärischen Verwaltungsposten in schwerer, entscheidungsdrohender Stunde an, er weiß, wie an der Somme die Artillerie spricht und weiß, daß die deutsche Artillerie überall die Oberhand behaupten muß, um die Lage zu meistern.

Die Heeresleitungen aller kriegführenden Parteien müssen heute wissen, daß jeder strategische Entschluß unter allgemeinpolitischen Erwägungen steht. Die Entscheidung wird in so weitgeschrittener kriegerischer Entwicklung nicht mehr ausschließlich dort gefunden werden können, wo die Stelle des geringeren militärischen Widerstandes zu suchen ist, sondern mehr dort zu finden sein, wo sich eine Stelle minoris resistentiae politicae ergibt. Ist das auf dem Balkan und im Osten der Fall, so wird man dort jetzt von allen Seiten das Höchstmaß an militärischen Erfolgen zu erreichen suchen, um das Endspiel zu stellen, ohne daß es möglich wäre, die Positionen einseitig strategisch bestimmen zu können, da der strategische und der politische Kulminationspunkt des Erfolges nicht notwendigerweise auf gleicher Höhe liegen müssen.

Der Balkanfeldzug gewinnt, unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, ein noch weit höheres Interesse als ihm ohnedies schon zukommt. Es liegt nahe, anzunehmen, daß die Entente den Gipfelpunkt ihres politischen Erfolges und ihres militärischen Druckes in ihren Bemühungen um Griechenland bereits überstiegen hat oder, um es anders auszudrücken, nicht in der Lage war, den politischen Einfluß in militärische Erfolge umzusetzen. Das griechische Heer fällt, abgesehen von der kleinen irregulären Armee, die in Mazedonien zusammengestellt wird, aber weder über genügende Cadres noch über Depots verfügt, aus der Rechnung, ohne daß die militärgeographische Flankenposition Griechenlands völlig beiseite gesetzt werden könnte. Hierin liegt ein bleibender Nachteil der Sarraillschen Operationen. Trotdem hat General Sarraill die Offensive ergriffen, den operativen Durchbruch am Wardar eingeleitet, und hat nach erfolgreichem Gegenstoß der Bulgaren, die kurz darauf zum Stellungskrieg übergingen, seine Angriffsbewegung in eine Umfassungsoffensive umgewandelt. Hierzu bedurfte er stärkerer Kräfte und absoluter Flanken- und Rückendeckung. Daher seine nachdrücklichen Forderungen in Paris, ihm diese zu sichern, das heißt ihm eine große homogene Armee zur Hand zu stellen, Vorräte für unbegrenzte Zeit einzulagern, die Zuführung der Reserven zu verbürgen, von Griechenland hindernde Besprechungen und konfliktuelle Handlungen zu erlangen und die Italiener zur Handreichung von Salonika her zu zwingen. An allem ist gearbeitet worden, aber nicht alles wurde erreicht. König Konstantin hat sich bereit erklärt, seine Armee aus der vorteilhaften strategischen Zentralstellung in Thessalien herauszuziehen, die Italiener haben sich über die Bojsa gewagt und Führer in der Richtung Koriza ausgedreht, die Verstärkungen durch französische Kerntruppen wurden in die Wege geleitet und die Serben zur Ueberführung ihrer Reservedivisionen von Korfu nach Saloniki veranlaßt. „Genug ist nicht genug“, es bleibt festzustellen, daß das griechische Heer die Lücke zwischen dem Prespasee und den Italienern als Kampftroop nicht schließt, daß die Serben im traditionellen Opfermut zwar ihre Reserven nach vorn gezogen haben, aber ohne Depotmannschaften der strategischen Auszehrung verfallen sind, die Italiener wohl mit Vorhuten westlich des Dohriasees erscheinen, aber, um ihre rechte Flanke besorgt, zu viel exzentrisch im Epirus abgegeben haben und daß die durch ihre Kooperation beabsichtigte Umfassung des rechten Flügels der Bulgaren noch nicht über eine lokale Verlängerung des Sarraillschen linken Flügels hinausgediehen ist. Ob diese schwache Bedrohung genügt, den bulgarischen Widerstand in der Linie Negocani (links der Cerna)-Kenali-Negocani-Ljubojna so zu beeinflussen, daß die Bulgaren dem starken artilleristischen Druck auf ihre Renalifront und den heroischen Anstrengungen der Serben im Cernabogen nachgeben und auf Monastir weichen, bleibt abzuwarten. Auch dann aber ist Monastir nicht entwertet, sondern bestimmt, als rechter Flügelstützpunkt der deutsch-bulgarischen Armee eine Rolle zu spielen.

Die Kämpfe im Strumatal auf Sarraills rechtem Flügel haben so lange sekundäre Bedeutung, als es den Bulgaren gelingt, die Flankenposition östlich des Tachinosees und die Enge von Kupel und zwischen Budlowo- und Doiransee die Belasija Planina zu behaupten. Im Zentrum gebieten die Bergstellungen von Dorian und Gjevgeji bis zur Moglena einem Vorgehen Sarraills Halt, sofern es ihm nicht gelingt, mit neuen Reserven abermals zum offensiven Durchbruch zu schreiten, so undankbar eine solche Operation im allgemeinen auch ist. Man täusche sich indes nicht darüber, daß über den fieberschwangeren Niederungen des Wardar und Strumatales und auf den von Regen und Schnee gepeitschten Bergen am Prespasee heftige Kämpfe toben und ihr Echo und ihre Wirkungen in das große Ringen auf dem rumänischen Entscheidungsfeld zu mischen suchen.

Dort ist ein gewisser Beharrungsstand eingetreten, auf dessen Entwicklung ich schon wiederholt hingewiesen habe. Er wird bedingt durch verfestigten Widerstand der ihrer Basis näher stehenden, auf eigenem Boden zum Existenzkampf ausgerüsteten Rumänen und das Eingreifen starker russischer Kräfte in die ohnehin von Natur schwerflüssigen Paßkämpfe.

Die Lage in der Dobrudscha hat seit dem 30. Oktober keine sichtbaren Veränderungen erfahren. Das Austauchen russischer Kavalleriedivisionen, das zuerst auf die Heranführung frischer Kräfte hingewiesen, läßt indes darauf schließen, daß die russorumänische Heeresleitung gesonnen ist, die Linie Drow-Babadagh wenigstens so lange zu halten, bis die Neugruppierung der Dobrudschaarmee, sei es nun im Hügellande oder an der Donauflanke, erfolgt ist. Die Zweifelsfrage, ob Malensen mit versammelten Kräften gefolgt ist, oder in der Hauptsache die Linie Cerna-woda-Konstanz behauptet, wo sein Feldzug kulminiert hat, ist noch nicht gelöst. Der Satz: „Die Entwicklung wird lehren, ob der von kühnem Geist eingegebene Stoß vollständig durchgeführt werden kann, ehe feindliche Gegenmaßnahmen in Front und Flanke wirksam werden, und wie die Operationen Falkenhayns und des Erzherzogs Karl sich damit verknüpfen lassen,“ besteht heute noch zu Recht. In ihm liegt ausgesprochen, daß die konzentrische Offensive der Zentralmächte schwierig in zusammenhängender Bewegung zu halten bleibt, wenn der Gegner planmäßig dagegen wirkt. Tatsächlich haben sich, wie ebenfalls durch die Entwicklung bestätigt wird, die Kämpfe in den transylvanischen Alpen so verfestigt, daß von stehenden Kampfhandlungen in den Hauptangriffsräumen Predeal, Kampolung und Rotenturm und von russorumänischer Gegenoffensive in den Nebenräumen, die zugleich die Flügelräume bilden, gesprochen werden konnte. Weber im Quellgebiet der Prachova noch bei Dragoslavele noch endlich im Oltu- und Topologuta sind von Falkenhayn taktische Ergebnisse erzielt worden, die jetzt schon die Lage bestimmen. Die Kämpfe dauern an, und abermals erhebt sich die Frage, wie stark die Kräfte sind, die sie von deutsch-österreichischer Seite speisen. Der Erfolg der Rumänen im Juktal ruft immer lebhafter die Erinnerung an Trautemau wach, und die ganze transylvanische Offensive gewinnt mehr und mehr den Charakter von Gebirgskämpfen, die entweder frontal unter furchtbaren Opfern vor sich gehen, wie dies im Winter 1915 im russischen Karpathenseldzuge der Fall war, oder zu zeitraubenden Umgehungen führen, die jede Zeitberechnung zuschanden machen. Solange es an der Donauflanke still bleibt und von Orsova bis Silistria nur unsicheres Feuer flackert, läßt sich indes nicht sagen, ob der deutsche Angriffsplan bereits vollständig in die Erscheinung getreten ist. Die Lage der Rumänen erscheint gebessert, ob sie es in Wirklichkeit ist, wird sich in Bälde feststellen lassen.

Die russische Offensive ist durch die starken Abgaben an Rumänien vollständig stillgelegt worden. Unter diesen Umständen mag es Brussilow weniger verschlagen, daß er nach dem Verlust des Westufers der Rarajowla nun auch seine vorgeschobene Stellung am Westufer des Stoschod verloren hat, wo ein deutscher Gegenstoß die Russen über den Fluß gedrückt hat. Die deutsch-österreichische Defensiv hat also eine Stärkung erfahren. Nördlich des Pripiet ist es, abgesehen von örtlichen Kämpfen an der Schara, still geblieben, und man kann vermuten, daß auf deutscher Seite strengste Defensiv befohlen ist, um die Kräfte für den südöstlichen Kriegsschauplatz freizuhalten.

Der Gegenstoß der Franzosen bei Verdun ist durch die Besetzung der Fortruine von Baug in seiner Auswirkung ergänzt und verstärkt worden. Diesmal war die Räumung bereits vollzogen, als sie zum Angriff schritten. Damit ist nun der Ruinengürtel der permanenten Forts in den Besitz der Franzosen zurückgeführt, die das Gelände zollweise mit Artillerie umgewendet haben, um dieses Ergebnis mit tunlichster Sicherheit und geringen Menschenopfern zu erzielen. Das ist ihnen gelungen. Die Nachlese ihres Erfolges ist damit noch nicht beendet, da sie vermutlich noch bis zum Dorfe und zur Schlucht von Baug fortschreiten werden. Die deutsche Zernierungslinie läuft jetzt wieder in achtbarer Entfernung von der Kernfeste, besitzt aber in den Höhenstellungen nördlich und nordöstlich von Douaumont und Baug strategisch wertvolles Gelände, und es wird sich zeigen, ob General Rivelle auch dies durch einen mächtigen Artillerieangriff zurückzuerobern sucht. Es fragt sich, was die Deutschen an Artillerie bei Verdun aufwenden können, um dem schönen taktischen Erfolg der Franzosen ein Ziel zu setzen. Wer der Fortführung der deutschen Operation bei Ver-

dun seit dem März kritisch gegenüberstand, wird die Berichtigung der deutschen Front nach rückwärts als im Rahmen der allgemeinen Kriegslage gegeben betrachten dürfen, auch wenn diese Berichtigung unter dem taktischen Druck des wachsamem und entschlußfreudigen Gegners erfolgen mußte.

Auch an der Somme entfalten die Franzosen nach wie vor planmäßige und druckkräftige Tätigkeit. Wenn wir die letzten Meldungen richtig lesen, so haben sie abermals ihre Angriffsfront verbreitert, indem sie über ihren linken Flügel hinaus in den englischen Raum gegriffen haben, um den englischen Angriff auf Le Transloy mitzumachen. Zu größeren Verschiebungen haben die fortgesetzten Kämpfe noch nicht geführt, der deutsche Gegenangriff auf Sailly gelangte bis ins Dorf, wurde dann aber wieder umgebogen. Die Artillerietätigkeit nimmt auf beiden Seiten eher zu als ab. In andern Abschnitten läßt sich noch keine größere Tätigkeit nachweisen, aber auch hier wird man mit Ueberparationen rechnen müssen.

Die Italiener haben nach der Berrettung ihres zweiten, überstürzt angelegten Vorstoßes aus der Linie Sankt Peter-Balione am 31. Oktober wiederum angegriffen und diesmal ihre Artilleriewirkung gesteigert, daß sie am 2. November in die erste österreichische Linie eindringen und Raum gewinnen konnten. Es ist ihnen geglückt, in der Wippachmulde vorwärtszukommen, bei Lokwizza einzubringen, und es läßt sich nicht verkennen, daß sie in der Mitte in der Richtung Costanajevica und am rechten Flügel in der Richtung Prestovica Erfolge erstritten haben. Die Linie Ranziano-Costajevica-Prestovica-Hermada-Duino, bisher die rückwärtige Stellung der Oesterreicher, ist jetzt zur Hauptverteidigungslinie geworden. Angriff und Verteidigung sind glänzend durchgeführt worden. Die Straße nach Triest ist noch nicht geöffnet und der Belagerungsangriff wird seinen blutigen, nach Zeit und Raum nicht zu befristenden Fortgang nehmen müssen.

So verketteten sich auf den europäischen Kriegsschauplätzen die Kampfhandlungen, während auf dem asiatischen keine großen Operationen mehr sichtbar geworden sind. Wer dort noch Kräfte frei hat, wird sich in Gegenden, die in dieser Jahreszeit einen Feldzug erlauben, mit Glück rühren können.

Bern, den 3. November 1916. H. St.